



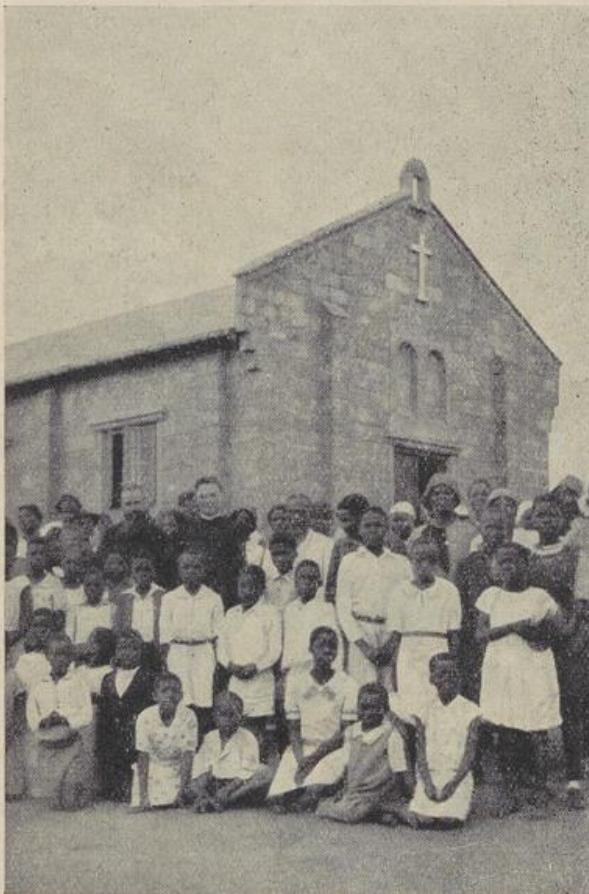
Der Rosenkranz und die Heidenmission.

zu gehen; denn die Zeit war schon weit vorgerückt. Leise zirpen die Grillen. Die letzten Glutstrahlen zogen am Horizont hinab, der untergegangenen Sonne nach wie verlorene Schäflein, die ihren Hirten suchen. Schon tauchte der Abendstern am Himmel auf, als von unserem Kirchlein das Abendgeläute ertönte, das der lieben Gottesmutter sein Abelied sang und in leisem Schalle und wundersamem Echo hinter den Bergen verflang. Wer mag wohl von diesen uniwissenden Heiden der lieben Himmelsmutter den Gruß erwidert haben?

Der Rosenkranz und die Heidenmission

Von P. Joseph Kammerlechner CMM.

Das Beten des Rosenkranzes war in meiner altbairischen Heimat in den guten alten Zeiten fast in jedem Bauernhause tägliche Übung, und das gehörte zum guten, alten, echt katholischen Geist des biederer, fernkatholischen Landvolkes des Chimgaues. Daß es heutzutage nicht mehr überall so gehalten wird auf den Bauernhöfen dieser Gegend, ist nur ein untrügliches Zeichen für den Rückgang katholischen Glaubenslebens auch in dieser Gegend. Ja, der Rosenkranz kennzeichnet eben den Katholiken als treuen Sohn der Gottesmutter Maria, deshalb kennt eben auch nur das katholische Bekenntnis die Übung des Rosenkranzes. Wenn nun der Heidenmissionar seine Schwarzen zu treuen Katholiken erziehen will, muß er sie notwendiger Weise auch zu treuen Marienkindern machen. So ist die Übung des Betens des Rosenkranzes auch etwas, was notwendig verbunden ist mit dem Glaubensleben unserer Neuchristen in der Heidenmission. So wird der Rosenkranz auch zum untrüglichen Erkennungszeichen unserer Christen unter den vielen Andersgläubigen in den Missionen, denn es sind dort ja leider alle Bekenntnisse vertreten, aber eben nur der Katholik kennt die Mutter Gottes-Berehrung



P. Laurentius Schleißinger und P. Pius Audloff unter den Schülern der Außenstation St. Henry, Südafrika

Photo: Mariannhiller Mission

unter all den Christen der verschiedensten Bekenntnisse, und diese Marienverehrung findet eben ihren Ausdruck im Leben des Christen durch das Rosenkranzgebet.

So kommt es bei uns in Bulawayo oft vor, daß es die einzige Möglichkeit ist, einen Katholiken zu erkennen, wenn er halb bewußtlos ins Krankenhaus eingeliefert wird, wenn er einen Rosenkranz bei sich hat. Man weiß sonst oft nicht, was man mit ihnen anfangen soll, weil auch meistens auf ihrer Krankenakte und auf ihrer Ziebertafel an der Stelle, wo die Religion stehen sollte, nur der Arbeitgeber des betreffenden Schwarzen geschrieben steht. So weiß man nicht, hat man es mit einem Heiden oder mit einem Katechumenen oder mit einem Protestant zu tun. Wenn er aber einen Rosenkranz um den Hals trägt, so weiß man dann sofort: hier handelt es sich um einen Katholiken.

So ist es mir einmal passiert, daß ein neuer Kranter im Krankenhaus lag, der so halb und halb bewußtlos war. Ich konnte mich mit ihm so viel wie garnicht verständigen. Da er wohl nicht unmittelbar in Todesgefahr war, wenn auch allem Anschein nach ein Todeskandidat, so wollte ich vorläufig noch nichts tun, da ich ja garnicht wußte, mit wem ich es zu tun hatte. Da aber sagte mir einer von den Wärtern, daß er einen Rosenkranz bei dem Kranter gesehen habe als man ihn einlieferte. Als ich dann selber seinen Rosenkranz unter dem Kopfkissen fand, da wußte ich, daß ich es mit einem Katholiken zu tun hatte. Obwohl der Kranke fast nicht mehr sprechen konnte, empfing er doch noch die hl. Sakramente. Und wer hat ihm dazu verholfen? Sein Rosenkranz.

Ein anderer Fall. Ein neuer Kranter war eingeliefert worden. Ich versuchte, mich mit ihm zu verständigen. Er redete allerhand wirres Zeug daher und man konnte nicht recht aus ihm klug werden. Ich wußte nicht recht, ob ich es nicht am Ende mit einem Anglikaner zu tun hatte. Er nannte zwar eine katholische Missionsstation, wo er unterrichtet worden sein wollte, aber seine sonstigen Angaben waren durchaus unklar. Da aber brachte er mir einen Beweis, der allen Zweifel zerstörte: der Mann hatte einen Rosenkranz. Er wurde dann natürlich auch mit den hl. Sakramenten versehen und starb dann auch schon nach einigen Tagen. So läßt die Gottesmutter ihre Verehrer nicht ohne die hl. Sakramente sterben. Es ist bei uns in Bulawayo nun interessant, daß auch der Rosenkranz je nach dem Stamm, einer gewissen Mode unterworfen ist. Wenn da eine Sendung von Rosenkränzen kommt, so könnte man nach dem materiellen Wert derselben, auch noch nach dem Geschmack der Stämme eine Einteilung machen. Da sind einmal die vier verschiedenen Stämme des Makalangastamms aus dem Mashonalande, diese wollen ganz kleine Rosenkränze haben, Kinderrosenkränze, die man kaum sieht. Dann folgen die Mabembas, die recht große Rosenkränze haben wollen, weil sie meinen, am Rosenkranz sehe man in erster Linie den guten Christen. Dann sind wieder viele da, die einen recht starken Rosenkranz haben wollen. Dazu zählen ganz besonders die Mütter, weil eben der Sprößling, den sie ständig auf dem Rücken tragen, nur zu gerne am Rosenkranz, den die Mama ja um den Hals trägt, seine Kraftproben macht. Geht dann der Rosenkranz in Stücke, so kommen sie zum Missionar und beschweren sich, daß der Rosenkranz nicht stark genug gewesen sei und erwarten, daß man diesen vergewaltigten Rosenkranz für einen neuen umtausche. Manche kommen auch und wollen ihren alten Rosenkranz gegen einen neuen umtauschen, obwohl sie sich über die Güte des alten durchaus nicht beschweren können. Ja, es braucht schon gute Rosen-

kränze, wenn man bedenkt, wie schon angedeutet, daß der Rosenkranz ständig um den Hals getragen wird, da vielfach ihren Kleidern die Taschen fehlen. Umgekehrt aber ist gerade das auch wieder ein schönes Bekenntnis ihrer katholischen Religion, da sie durch dieses offene Tragen ihrer Rosenkränze sich sofort als Katholiken erkennlich machen.

So wollen wir nur beten, daß dieser Mariendienst unserer schwarzen Christen nicht nur äußerer Mariendienst bleibt, sondern daß sie durch ihre Marienverehrung auch zum wahren, eigentlichen Mariendienst kommen, zur Bewahrung der christlichen Keuschheit in und außer der Ehe. Um das wollen wir recht fleißig beten zu Maria, der Königin der Jungfrauen.

Einer, der sich nichts sagen lassen wollte, kam zur Einsicht durch Blutvergießen

Bon P. Odo Ripp CMM.

Es gibt wohl kein Volk auf Gottes Erdboden, das nicht seine bitteren Erfahrungen, die meistens gemacht werden wegen Mangel an Belehrung, in irgendeiner sprichwörtlichen Form zum Ausdruck brächte. Die Bantu-leute kleiden diese derbe Wahrheit in folgenden Spruch: „Einer, der sich nichts sagen lassen wollte, kam zur Einsicht durch Blutvergießen.“ Ein Mensch, der sich nicht raten lassen will, heißt ein isalakutshelwa oder ihlong-andlebe. Diese zusammengesetzten Worte bedeuten: „Einer, der sich weigert, beraten zu werden, oder einer, dem es an Ohren gebricht.“ Nun, solche Leute gibt es überall in jedem Alter und Stande. Für jeden so gearteten Menschen hat dieser sein Fehler viel Schaden im Gefolge. Raten lassen muß sich jeder Mensch, weil es so der geoffenbarte Wille Gottes ist, der durch viele Schriftstellen bestätigt wird. Alle bedürfen des Rates, weil niemand ein Monopol des hl. Geistes für sich allein in Anspruch nehmen kann. „Frage gern und höre schweigend, was die Heiligen sagen und habe dein Gefallen an den Aussprüchen der Alten, denn sie werden nicht ohne Ursache vorgetragen“, heißt es in der Nachfolge Christi, Buch I, Kap. 5. Vorab sind diese geistig Schwerhörigen zahlreich in den Reihen der unerfahrenen Jugend, die stolz auf ihre Kraft, ihre Bildung usw. vertrauend, glauben, jeder Belehrung von Seiten der Eltern und lebenserfahrenen Mitmenschen entraten zu können. Was ist oft der tiefere Grund dieser ablehnenden Einstellung? Vielfach ist es neben anderen Ursachen die Besorgnis, daß der gute Rat so manchen Wunsch und Willen des zu Beratenden durchkreuzt. Wie der Lateiner sagt, wird jeder Mensch von seiner eigenen Begierde gezogen, jeder verstieft sich auf seine eigene Einsicht. Doch oft ist diese Begierde allzu naturhaft, die Einsicht recht blöde und irreführend. Diese Weigerung, sich etwas sagen zu lassen, ist übrigens ein Erbübel der ganzen Menschheit. Dort im Paradiese sehen wir die Stammeltern, die sich nichts sagen ließen von Gott, dem besten Ratgeber. Die dafür über sie verhängte Strafe des Verlustes so mancher herrlichen Gaben ist das traurige Erbe, das sie ihren Nachkommen hinterlassen konnten. Seitdem unterliegt jede Seele ganz bedenklich dem Gesetze der Trägheit, folgt gern der Linie des geringeren Widerstandes. Jedes einzelne Lebensschifflein beschwert ein Gewicht, das es leicht zum Kentern bringt. Die Behauptung des eigenen Willens findet sich schon beim Kinde, in weit ausgesprochener